



Kernkompetenzzentrum  
Finanz- & Informationsmanagement



Projektgruppe  
Wirtschaftsinformatik

Audimax IT, Ausgabe November 2015

## MEIN SCHATZ

Daten sind das neue Gold der Banken- und Versicherungsbranche. Wo es kaum mehr um physische Produkte geht, wird die IT immer wichtiger

Die Digitalisierung verlagert das Geschäft mit Geld und Sicherheit stetig ein wenig mehr in die Welt aus Nullen und Einsen – eine große Herausforderung für die IT, aber auch ein Zugewinn an neuem Reichtum – denn auch die Dichte und Qualität der Nutzerdaten vermehrt sich beständig. »Für die Banken stellt sich nun die Frage: Was darf ich als Bank eigentlich aus den Daten schöpfen? Denn der vorhandene Datenschatz kann einen großen Wettbewerbsvorteil einer Bank darstellen. Die Bankenbranche nutzt es aber noch nicht so, wie sie das eigentlich könnte – das nötige technische Verständnis zur Umsetzung wird noch aufgebaut, Stichwort Big Data«, erklärt Prof. Dr. Björn Häckel, Professor für Wirtschaftsingenieurwesen an der Universität Augsburg.

[...]

Es ist vor allem dem Wesen des Geschäfts zuzuschreiben, weshalb die Hinwendung zum Digitalen die IT auch in Banken quasi zum »Herr der Ringe« werden lässt – um Geldscheine und Goldbarren dreht es sich im Grunde im Bankwesen schon lange nicht mehr. »Es ist nur logisch, dass die IT in der Bankenbranche eine sehr hohe Bedeutung besitzt, denn die Bank verarbeitet im Endeffekt nur Informationen und kaum mehr physische Produkte. Banken können im Prinzip als Softwarehaus bezeichnet werden«, erklärt Prof. Dr. Maximilian Röglinger, Professor für Wirtschaftsinformatik und werteorientiertes Prozessmanagement an der Universität Bayreuth. Der Professor ist stellvertretender wissenschaftlicher Leiter des Kernkompetenzzentrums Finanz- und Informationsmanagement und der Projektgruppe Wirtschaftsinformatik des Fraunhofer Instituts für Angewandte Informationstechnik (FIT). Das Thema Endkunde und Kundenkontakte sieht er im Zusammenhang mit der Digitalisierung in ein vollkommen neues Licht gerückt und prophezeit einen baldigen Paradigmenwechsel für die Branche. Während die Banken-IT bisher vor allem bei der Abwicklung von Backoffice-Prozessen, Transaktionen oder der unternehmensinternen Steuerung und bei allen analytischen Fragestellungen gefragt war, kämen nun neue Aufgabengebiete auf sie zu: »Schon seit Jahren kann man es beobachten: Aufgrund der neuen digitalen Technologien wie Social Media oder den mobile Apps sind Banken in Bezug auf die Nutzer gezwungen, neue Wege zu gehen – zum Beispiel mit Apps oder digitalen Services. Mit diesen Neuerungen werden komplett neue Anforderungen an die IT-Infrastruktur gestellt, man muss viel agiler werden. Auf der anderen Seite müssen die normalen Services natürlich auch laufen. Beide Bereiche müssen ineinandergreifen. Das nennt man bimodale IT und die ist schon in vollem Gange«, so Röglinger.

Der Wandel vom unterstützenden Element zum zentralen Instrument bringt es mit sich, dass die IT in Banken zum zentralen Wettbewerbsfaktor wird. Davon geht Prof. Dr. Björn Häckel aus, der stellvertretender wissenschaftlicher Leiter des Kernkompetenzzentrums Finanz- und Informationsmanagement ist und dort für den Bereich »IT-gestütztes Finanzmanagement« zuständig ist. »Besonders im Zusammenhang mit der Fragestellung, in welchem Wettbewerbsumfeld eine Bank tätig ist und wie sie sich dafür aufstellen muss, um etwa gegen sogenannte FinTechs, finanztechnologische Unternehmen, und andere Wettbewerber wie PayPal oder Google zu bestehen, kommt der IT eine ganz entscheidende Rolle zu, um wettbewerbsfähig zu bleiben«, legt der studierte BWLer Häckel dar.

Einen der größten Trends für die künftige Banken-IT verortet Prof. Dr. Röglinger einerseits in der Entwicklung einer modularen und damit flexiblen Architektur, andererseits aber auch in der Wiederhinwendung zum Menschen. Während es lange Zeit das vornehmliche Ziel des Einsatzes von IT darstellte, den

Menschen an möglichst vielen Punkten überflüssig zu machen, liege der Fokus nun darauf, sich wieder mehr darauf zu konzentrieren, Prozesse so umzugestalten, dass der Kunde die Nutzung als möglichst positiv empfindet – denn sonst drohe der Wechsel zur Konkurrenz. Der Mensch im Prozess gewinnt also demnach wieder zunehmend an Wertigkeit. »Es wird weiterhin normale Filialen geben, klassisches Online-banking, aber auch Apps und andere Interaktionskanäle. Das heißt, man muss die Interaktion durchgängig machen. Die Gestaltung der Omnichannel-Architektur ist dabei eine große Herausforderung«, erläutert wiederum Häckel. Die Trendwende erfordere zudem, dass man IT-Abteilungen künftig so aufstellen müsse, dass sie sowohl mit kundennahen Themen umgehen, als auch die klassischen IT-Elemente bedienen können – bimodal eben.

Der Wissenschaftler fordert daher einen neuen Typus des ITlers, mit neuen Fähigkeiten, um beide Welten zu verbinden. Weniger bloßes Reagieren und wieder mehr Einbringen neuer Ideen, müsse die Devise für die Zukunft der Banken-IT lauten. Und zwar in gemeinsamer Überlegung mit den Fachabteilungen.

Besonders gut für die Bankenbranche eignen sich Häckels Meinung nach Absolventen aus interdisziplinären Studiengängen, wie zum Beispiel Wirtschaftsinformatik. Dort lerne man bereits im Studium, vernetzt zu denken und beschäftige sich mit unterschiedlichen Facetten wie methodischem, analytischem, wirtschaftlichem und Kundenverständnis. Röglinger betrachtet letzteres als zentralen Punkt: »Die Digitalisierung rückt den Endkundenfokus mehr in den Mittelpunkt. ITler müssen fortan immer auch die Schnittstelle zum Kunden sehen und verstehen«, so der Experte.

Wer sich für die Arbeit in der Versicherungsbranche interessiert, sollte breit aufgestellt sein – der Faktor Kundenverständnis spielt auch hier eine Rolle.

[...]

Ähnlich breit wie im Versicherungswesen sind die Karrieremöglichkeiten für ITler in der Bankenbranche. Neben den klassischen Infrastrukturrollen wie Systemadministration und Netzwerkpflege kann man sich für die Bereiche Anwendungsentwicklung, Architektur oder Integration entscheiden. Sicher sei auch eine Karriere als Projekt- oder Projektportfoliomanager möglich, so Röglinger. Wichtig sei aber in jedem Fall, dass ITler sich mit anderen Fachabteilungen austauschen und sich Bankfachwissen aneignen. Professor Röglinger zufolge müssen sich die IT-Abteilungen in Banken künftig stärker auf die innovations- und businessorientierten Themen konzentrieren. In diesem Zusammenhang muss es dann auch jemanden geben, der sich um die Abstimmung mit der Fachabteilung kümmert. Deshalb der Rat des Professors: »Man sollte sich im IT-Studium nicht nur auf die technischen Themen konzentrieren.«

Das trockene und verstaubte Image, welches sowohl der Banken- als auch der Versicherungsbranche als Arbeitgeber zum Teil anhaftet, täuscht. Unter dem vermeintlichen Muff wartet ein Datenschatz, den es mit kreativen Köpfen zu heben gilt. Nebenbei – ganz schlecht bezahlt sind die Jobs in der Banken- und Versicherungs-IT auch nicht. Ein bisschen echtes Gold liegt also noch im Topf.